

Methodische Grundsätze in der Gleichnisexegese

Für die Gleichnisse gibt es keine methodischen Sonderregeln. Vielmehr werden die allgemeinen Grundsätze exegetischer Methodik so akzentuiert und modifiziert, dass sie für die Gleichnisse gut passen.

1. In den Kontext einordnen.

Die Kontexte sind zwar redaktionsgeschichtlich sekundär und in der Regel nicht historisch, aber nicht willkürlich.

- Sie ordnen die Gleichnisse in das gesamte Wirken und Leiden Jesu ein, wie es sich durch Auferstehung der Erinnerung eingepägt hat.
- Sie figurieren typische Erzählsituationen, wie sie im Rückblick gesehen werden.
- Sie geben „authentische Kommentare“ wieder, wie sie aus der Jesustradition gewonnen wurden.
- Sie schreiben spannungsvolle Wirkungen fest, wie sie Jesu Erfahrungen, Intentionen und Geschick entsprechen.

2. Die Form bestimmen.

Die Gleichnisse sind metaphorische Erzählungen. Sie informieren nicht über die Gottesherrschaft, sondern stellen sie dar. Sie haben ein poetisches und didaktisches Moment, das sich wechselseitig bestärkt.

- Die Erzählungen handeln von guten und bösen Menschen, ihrem Glück und Unglück, ihren Hoffnungen und Befürchtungen, ihren Erfahrungen und Enttäuschungen. Sie sind stimmig auch ohne den Bezug auf die Gottesherrschaft. Im Bezug auf sie lassen sie die theologische Dimension menschlichen Lebens entdecken, während umgekehrt die Gottesherrschaft durch die Gleichniserzählungen als Prozess erhellt. Manche Geschichte sind moralisch. Manche unmoralisch. Immer haben sie ihre eigene narrative Logik. Sie bildet die Brücke zur Gottesherrschaft.
- Die Bilder verweisen auf essentielle Zusammenhänge zwischen der Schöpfung und der Erlösung. (Die spätere Theologie spricht von der *analogia entis*.) Sie haben ein hohes Bedeutungspotential durch ihre Verwurzelung in religiösen, besonders alttestamentlichen Traditionen und der Lebenswelt der Adressaten. Die Erzählungen erschließen es in einer bestimmten, in sich stimmigen, aber nicht in der einzig denkbaren Weise. Diese weiteren Bezüge erschließen – schriftgemäÙe – Allegorien.

Die „Gottesherrschaft“, auf die sich die meisten synoptischen Gleichnisse beziehen, ist selbst ein metaphorischer Begriff, geprägt durch Israels Prophetie. Dadurch entsteht ein hermeneutischer Spielraum, den Jesus nutzt, um zur Umkehr und zum Glauben an das Evangelium zu führen.

3. Auf den Sprecher achten.

Die Gleichnisse sind Sprechakte des Propheten Jesu. Jesus tritt mit seiner Person dafür ein, dass er keine Illusionen über Gott und seine Herrschaft weckt, sondern die Wahrheit sagt.

- Die Gleichnisse sind ein Spiegel der Gottes- und der Nächstenliebe, der Freiheit und des Gehorsams Jesu.
- Die Gleichnisse verweben die Verkündigung Jesu und den Verkünder Jesus.
- Die Gleichnisse setzen Jesus und sein Wirken ins Bild.

4. An die Hörer denken.

Jesus erzählt die Gleichnisse Menschen in Israel, die Grundvoraussetzungen jüdischer Theologie mitbringen: den Glauben an den Schöpfergott und die Erwählung Israels, das Ethos der Gerechtigkeit und der Zehn Gebote, die Erfahrungen der Bauern und Hirten in Galiläa und Judäa, der Bürger in den Städten.

- Die Bilder, die Jesus verwendet, sind bekannt – und werden neu geprägt.
- Die Geschichten, die Jesus erzählt, sind die seiner Hörer – die in sie verstrickt werden.

Die historischen Hörer sind nur selten sicher zu bestimmen, die erzählten häufiger zu fassen.

5. Die Bedeutungstiefe ausloten.

In der Metaphorik und Narrativität der Gleichnisse ist ihr Bedeutungsreichtum angelegt. Die Alte Kirche hat dazu die Lehre vom mehrfachen Schriftsinn entwickelt, aber die basale Bedeutung des Historischen relativiert. Die historisch-kritische Exegese war nach Jülicher zu sehr auf das „tertium comparationis“ fixiert. Die postmoderne Rezeptionsästhetik steht in der Gefahr der Beliebigkeit. Auf methodisch kontrollierte Weise kann der Bedeutungsreichtum erschlossen werden:

- wenn unterschiedliche Adressaten durchgespielt werden;
- wenn Jesus nicht nur vor-, sondern auch nachösterlich betrachtet wird;
- wenn die intertextuellen Wechselspiele zwischen den Testamenten und innerhalb der Evangelien verfolgt werden,
- wenn die Resonanzen in der Lebenserfahrung heutiger Leser hörbar gemacht werden.

Literatur:

Thomas Söding / Christian Münch, Kleine Methodenlehre zum Neuen Testament, Freiburg - Basel - Wien 2005

Thomas Söding
Ruhr-Universität Bochum